

*Witold Sadziński**

**INTERREGIONALE WECHSELBEZIEHUNGEN
IN DEUTSCHER LEXIK**

1. Oberdeutsch/Bairisch → Norddeutsch

Dass im norddeutschen Sprachraum regionale Varianten aus dem Oberdeutschen so zahlreich aufgenommen werden, kann als Prüfstein für die interregionale Sprachmischung angesehen werden, denn der norddeutsche Sprachraum beansprucht doch die Vorrangstellung in Sachen Standardträchtigkeit:¹ „Dabei kann die allgemein herrschende Vorstellung, wonach die Umgangssprachen im Norden des deutschen Sprachgebietes dem Standard, im Süden jedoch den Mundarten näher seien, in bezug auf die umgangssprachlich verwendeten Laut- und Formensysteme im wesentlichen akzeptiert werden“ (Müller 1980, S. 111). Demgegenüber wird dem oberdeutschen Sprachraum ein größerer Hang zur hergebrachten umgangssprachlichen Haltung nachgesagt: „Im Süden, in der Pfalz, in Südhessen, Baden-Württemberg, Bayern und Österreich sind die lokalen Dialekte als Sprache der Öffentlichkeit noch weitgehend intakt“ (Löffler 2000, S. 2042f.). Dies spiegelt sich auch in einer dialekttoleranten oder gar -freundlichen Haltung selbst bei offiziellen Anlässen wider:

Für sie [gesprochene Sprache – W. S.] gilt allgemein, daß in der öffentlichen Rede, und da besonders im südlichen deutschen Sprachgebiet, z.B. in Schwaben, Bayern, vor allem aber in Österreich und in der Schweiz die [...] regionalen Varianten der

* Dr. Witold Sadziński, Lehrstuhl für deutsche und angewandte Sprachwissenschaft, Universität Łódź.

¹ Vgl. auch (Löffler 2000, S. 2044): „Bis in die sechziger Jahre galt der Höherwert oder das Prestige der Hochsprache, wenn auch abgestuft, wohl überall. Wer *hd. sprach*, erschien auch im Süden gebildeter, als wer nur Dialekt konnte. Im Norden war (und ist wohl immer noch) Hochdeutschsprechen schon für eine mittlere Berufsausbildung obligatorisch“. Zur stärkeren Besinnung auf die Standardsprache vgl. auch (Wiesinger 1997, S. 37): „In Teilen Mitteldeutschlands und in Norddeutschland erfolgt tatsächlich weitgehend der Rückgang der Dialekte zugunsten von Umgangs- und Standardsprache“.

Schriftsprache ebenfalls gebraucht werden, und zwar in noch größerem Umfang. [...] Was die Aussprache der Standardsprache angeht, so gelten weitgehend regionale Besonderheiten der Standardlautung, vor allem wieder im Süden (Moser 1982, S. 337).

Man kann sagen, dass der norddeutsche Sprachraum sich durch eine besondere Aufnahmefähigkeit gegenüber diatopischen Sprachelementen auszeichnet: „Die norddeutsche Sprachsituation ist geprägt durch eine Mehrsprachigkeit »unähnlicher« Sprachen mit »ungleichwertigem« Status, aber prinzipiell unbeschränktem Verwendungsumfang. Für ihre Bewertung spielt das kulturelle Umfeld eine ausschlaggebende Rolle“ (Stellmacher 1997, S. 89). Das Oberdeutsche seinerseits ist dagegen als Gebersprache nicht zuletzt deshalb attraktiv, weil es sich durch semantisch kompakte und fein nuancierte Lexik auszeichnet: „Bemerkenswert ist, daß im Baierischen das farblose Wort ‚sehr‘ fehlt. Bei uns ist man nicht *sehr alt* oder *sehr dumm*, sondern *steinalt* und *stockdumm*, *zaundürr* oder *speckfoast*, *kohlschwarz* und *gruserlgelb*, vielleicht auch *fuchsteufelswild*, aber allerweil *hechtnsund!*“ (Fendl 1977, S. 11).

Wie bereits oben angemerkt, hängen die Textproduzenten oft – vorzugsweise im mündlichen Ausdruck – an ihrem regional geprägten Idiolekt: „Viele Autoren schreiben bewußt oder unbewußt diejenigen Bezeichnungen, die sie auch in der regional geprägten Sprache des täglichen Umgangs verwenden, oder die sie als Kind – ebenfalls regional beeinflusst – gelernt haben“ (Eichhoff 1980, S. 154). Wenn aber Textproduzenten und -rezipienten trotz Sprachvarietäten erfolgreich kommunizieren können, dann liegt der Schluss nahe, dass diese nicht unüberwindbar sind.

Im Folgenden wird der oberdeutsche Beitrag zur Standardsprache nur stichprobenweise analysiert. Man muss sich allerdings darüber im Klaren sein, dass wir es hier mit einem andauernden Werdegang – *in statu nascendi* – zu tun haben, so dass eine vollständige Erfassung sowieso ein Unterfangen wäre:

Regionale Gebundenheit umgangssprachlicher lexikalischer Einheiten wird in den Standardwörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache angezeigt, gemessen am dokumentierten Ausschnitt aus dem Gesamtwortschatz allerdings nur in einem bescheidenen Maße. [...] Vergleicht man nun unterschiedliche Wörterbücher, ist festzustellen, daß auch hinsichtlich der Dokumentation regionaler Gebundenheit umgangssprachlicher Lexik Divergenzen auftreten (Wermke 1997, S. 237).

Die Gründe dafür sind sehr mannigfaltig:

Wie erklären sich nun derartige Abweichungen? Zum einen ist es bei einem Wörterbuchvergleich nicht ganz unwichtig, die Erscheinungsjahre der verglichenen Wörterbücher zu berücksichtigen. So liegt zwischen dem Erscheinen des letzten Bandes

des Deutschen Wörterbuchs von Brockhaus-Wahrig und dem Erscheinen des letzten Bandes der zweiten Auflage des Großen Wörterbuchs der deutschen Sprache über ein Jahrzehnt, was gerade hinsichtlich der rasanten Entwicklungen innerhalb des Wortschatzes eine nicht unerhebliche Zeit ist. Zum anderen hängt die Etikettierung der Wörterbucheinträge von der schon oben erwähnten sprachlichen Kompetenz der unterschiedlichen Wörterbuchbearbeiter ab, die zum Teil auch von individuellen, außersprachlichen Faktoren bestimmt ist (Wermke 1997, S. 243).

Die deutsche Lexikographie tut sich angesichts ausgeprägter regionaler Varietäten tatsächlich schwer: „Daß in einer Anzahl von Fällen die Wörterbücher mehr als nur eine Variante primären Status zuerkennen, zwingt zu der Frage, ob absolut gleiche Wertigkeit zweier (oder mehrerer) Varianten möglich ist“ (Eichhoff 1988, S. 521). Man muss sich nämlich dessen im Klaren sein, dass bei Synonympaaren oft regional bedingt komplementäre semantische Varianten vorliegen, wie etwa im Falle von *Borke/Rinde*: „Auf der Grenze zwischen dem niederdeutschen Bereich mit *Bo(a)rk(e)* und dem mittel- und oberdeutschen mit *Rinde* »Rinde eines Baumes« findet sich eine Kette von kleinen Gebieten, von der Elbe bis zur Weichsel, mit *Bo(a)rk(e)* »Rinde des Laubbaumes« und *Rinde* »Rinde des Nadelbaumes«, oder umgekehrt“ (Goossens 1969, S. 80). Die beiden Wörter weisen auch andere denotative Besonderheiten auf, wie etwa diese: „Die harte Außenseite des Käses zum Beispiel kann man nur als *Rinde* [...] bezeichnen“ (Eichhoff 1988, S. 522). Solche feinen Differenzierungen können ggf. – etwa fachsprachlich – ausgenutzt werden, wie dies analogerweise etwa beim polnischen Synonympaar *las/bór* der Fall ist, wo fortwissenschaftlich jeweils ‚Laubwald‘ bzw. ‚Nadelwald‘ gemeint sind, während umgangssprachlich kaum eine Differenzierung vorliegt, zumal *bór* sowieso eher dialektal gebunden ist.²

Zu guter Letzt sei noch auf einen entlegeneren historischen Aspekt der süd-deutschen Einflüsse im norddeutschen Sprachraum verwiesen, der sich in der Folgezeit rückkoppelnd als nachhaltig fruchtbar auf das Standarddeutsche auswirken sollte:

Der niederdeutsche Raum hat in der frühen Neuzeit einen radikalen Sprachwechsel vollzogen. Dort begann man nämlich ab Anfang des 16. Jhs. die angestammte und als Sprache der Hanse einst im Nord- und Ostseeraum führende niederdeutsche Schreibsprache aufzugeben zugunsten einer im Süden entwickelten Schriftsprache, die (geographisch motiviert) ‚hochdeutsch‘ hieß. Mit der Übernahme der südlichen Schreibnorm entsteht daraus sekundär auch eine neue gesprochene Sprache im Norden, eine Sprache, die sich an den Lautwerten der Buchstaben des geschriebenen ‚Hochdeutschen‘ orientierte. Diese norddeutsche Aussprache der im Süden entwickelten Schreibformen wird dann die Basis für unsere heutige gesprochene Standardsprache (Renn, König 2006, S. 19).

² Vgl. http://pl.wikipedia.org/wiki/Las_iglasty.

Dies war übrigens eine indirekte Folge der Konfessionsunterschiede zwischen den beiden großen Sprachräumen: „Im katholischen Oberdeutschland stabilisierte sich eigene landschaftliche Schreib- und Drucktradition, anderswo, z.B. in protestantischen Landen Mittel- und Norddeutschlands, wurde sie zügig aufgehoben“ (Besch 2003, S. 2277).

Das Bairische versteht sich zwar als Bestandteil des Oberdeutschen, aber wegen seiner Sonderstellung (vgl. Ebner 1980, S. 10)³ wird es hier separat behandelt. Auch die Prägnanz und Widerstandsfähigkeit des Bairischen sind in diesem Zusammenhang von Belang:

In Bayern ist in den Medien ein bairischer Anklang erlaubt bis erwünscht, in der Schule läßlich, bei Behörden selbstverständlich. Das gilt für Baden-Württemberg nicht: Im Freiburger Regierungspräsidium ist das Türschild »Do kannscht au alemannisch schwätza« gut gemeint, aber kaum befolgt. In Stuttgart empfände man ein solches Schild als Bruskierung: Als ob man nicht auch Hochdeutsch könnte! In Bayern stünde man einer derartigen Aufforderung völlig verständnislos gegenüber: Ja, wie denn sonst? Es wäre, als hinge an einem Restaurant eine Tafel: »Hier können Sie auch mit Messer und Gabel essen!« (Ruoff 1997, S. 145).

Dem Autor geht es hier in erster Linie um Wörter, die nur bzw. besonders im bayrischen Sprachraum beheimatet sind und die im *Duden-Universalwörterbuch* mit dem Qualifikator ‚bayr.‘ bzw. ‚bes. bayr.‘ versehen sind, aber man darf nicht aus den Augen verlieren, dass auch das sog. österreichische Deutsch eng mit dem Bairischen zusammenhängt: „Der allergrößte Teil Österreichs, das sind die [...] Gebiete von Nordtirol, Süd- und Osttirol, Kärnten, Steiermark, Burgenland, Salzburg, Oberösterreich und Niederösterreich, [ist] bairisches Dialektgebiet“ (Wiesinger 1988, S. 12). Die meisten bairischen Wörter findet man auch in Österreich wieder: „*Samstag*, *Rechen* oder *heuer* weisen in Österreich keine andere Stratifikation auf als in unterschiedlich weiten Teilen des Süddeutschen, die, wie im Falle von *Samstag*, ein Mehrfaches von Österreich in Fläche wie in Bevölkerungszahl ausmachen“ (Scheuringer 1977, S. 342). Ausgeschlossen sind allerdings typische Austriazismen, wie etwa *Jänner* („der standardsprachliche Austriazismus *Jänner* ist der Rest eines ehemals gesamtdeutschen Verbreitungsgebiets“ (Scheuringer 1977, S. 337)) oder *Feber* („Das Wort *Feber* ist in Deutschland regional (bair. oder schwäb.) aber nicht Standarddeutsch, in Österreich hingegen Standarddeutsch“ (Clyne 2000, S. 2011)). Hierher gehören aber auch viele kulinarsprachliche Namen, die sich durch die k. u. k. Vielvölkermonarchie bedingt oft auch als slawische Entlehnungen verstehen – vgl. etwa *Agrasl* ‚Stachelbeere‘ (poln. *agrest*), *Fisole* ‚Bohne‘ (poln. *fasola*), *Murke* ‚Mohrrübe‘ (tschech. *mrkev*; poln. *marchew*), *Platzki* ‚Kartoffelpuffer‘ (poln.

³ Die charakteristische bair. Aussprache ist auf CD-Platte von Eroms 2004 gespeichert.

placki (ziemniaczane)), *Powidl* ‚Pflaumenmus‘ (tschech. *povidle*; poln. *powidla*) (Adlassnig, Tschirk 1987, *passim*). Das Polnische seinerseits ist dem Bairischen weiterhin nicht zuletzt wegen *fartuch* (< bair. *Fürtuch*) – immerhin ein Küchenuensil – verpflichtet, dessen Vorlage im Bairischen nach wie vor nicht nur zum aktiven Wortschatz gehört, sondern sich zugleich als „das bairische Kennwort *Fürtuch* (Schürze)“ versteht (Kranzmayer 1960, S. 16; Spannbaier-Pollmann 2004, S. 294 f.).

2. Norddeutsch → Oberdeutsch/Bairisch

Als Motto könnte man hier Goethes Worte über das Niederdeutsche als „sanftes, behagliches Urdeutsch“ (Stellmacher 1997, S. 98) anführen – allerdings mit der Frage, „ob Goethes Einschätzung des Niederdeutschen [...] ein Pro- oder Contra-Kommentar ist“ (Stellmacher 1997, S. 98).

Die norddeutsche Varietät des Deutschen nimmt einen besonderen Platz ein, weil sie sich zunächst einmal wegen der fehlenden II. (hochdeutschen) Lautverschiebung deutlich ausnimmt. Aber auch lexikalisch sorgt sie für Besonderheiten, die woanders verfremdend wirken und sofort als Schibboleths auffallen:

Bei den in den Duden-Bänden mit »nordd.[eutsch]« und nichts anderem markierten Formen handelt es sich fast ausnahmslos um Herkömmlinge aus dem Niederdeutschen. Es sind besonders markante Schibboleths des deutschen Deutschs. Sie fallen den Bewohnern der anderen nationalen Zentren des Deutschen stärker auf als die in ganz Deutschland geltenden Teutonismen wie *Abitur* oder *Sahne*. Diese sind auch in Österreich und in der Schweiz bekannt, gelten jedoch laut Markierung in den einschlägigen Kodizes nicht als Bestandteile des österreichischen bzw. schweizerischen Standarddeutshs. Dagegen sind die norddeutschen Formen den Österreichern und den Schweizern fremd und wirken daher um so stärker als andersnationale, als »deutschländische« Schibboleths (Ammon 1996a, S. 247).

Aber, wie bereits mehrfach angemerkt, ist das Norddeutsche ebenfalls maßgeblich an der Herausbildung des Standarddeutshs beteiligt: „Nicht nur hochdeutsche Mundarten, sondern auch niederdeutsche sind an der Gestaltung des Neuhochdeutshs beteiligt“ (Kirch 1952, S. 9), auch wenn die letzteren, wie Regionalsprachen überhaupt, primär in mündlicher Form bestehen.⁴ Der lexikalische Beitrag des Norddeutshs zum überregionalen Deutsch ist be-

⁴ Vgl. Lindow 1998, S. 19: „Das Niederdeutsche kommt vor allem als gesprochene Sprache vor; es wird besonders im sozialen Nahbereich (Familie, Nachbarschaft, Arbeitsplatz, Freundeskreis usw.) verwendet“.

kanntlich vor allem am maritimen Wortschatz erkennbar: „Die meisten alten Seemannswörter sind niederdeutsch, da die Seefahrt früher ausschließlich von Niederdeutschen betrieben wurde. Sie verraten oft ihre bäuerliche Herkunft (*Klaue*, *Schwanenhals*, *Kuhfuß*, *Bullauge*)“ (Buchholz 1959, S. 357). Es leistet aber auch andernorts ständig Aushilfdienste, wo es auf Neubenennungen ankommt. Als beispielsweise *Glocke* und *Schelle* angesichts technischen Fortschritts ausgedient haben, war gerade das Norddeutsche als Gebersprache zur Stelle:

Technologische Entwicklungen können die Geltung standarddeutscher Formen auch auf andere Weise fördern. [...] Das ursprünglich norddeutsche Wort *Klingel* wird in der Bedeutung »elektrische Türklingel« in Süddeutschland immer häufiger verwendet. [...] In diesem Fall sieht man also die durch eine sozio-technologische Entwicklung – den zunehmenden Gebrauch der elektrischen Türklingel – verursachte Steuerung des umgangssprachlichen Wertes eines nichteinheimischen schriftdeutschen Wortes zuungunsten der traditionellen Ausdrücke (Wolff 1975, S. 332).

Manche Wortanleihen aus dem Norddeutschen werden nicht immer reflektiert: „Niemanden stört mehr der Verlust des süddeutschen *Lefze*, nachdem sich norddeutsches *Lippe* im ganzen Sprachraum durchgesetzt hat“ (Scheuringer 1989, S. 51). Auch solche Wörter wie *Affenschande* oder *Maulaffe* verdanken sich dem Norddeutschen. Die Komponente *Affe* geht hier auf niederd. *apen* ‚offen‘ zurück, so dass die beiden Komposita jeweils als ‚offene Schande‘ bzw. ‚offenes Maul = offener Mund‘ zu interpretieren sind und folglich mit den (Menschen)affen nichts zu tun haben. Hierher gehören weiterhin etwa *grottenhässlich* (= ‚krötenhässlich‘), *mausetot* (= ‚ganz tot‘ < niederd. *murs* ‚ganz‘), *Schnurrbart* (< niederd. *snurre* ‚Schnauze‘), *Fledermaus* (= ‚Flattermaus‘), aber auch der Lockruf für Gänse *hie*, *hie*.

Bei Wortanleihen wird allerdings oft von der norddeutschen Lautung abgesehen, wie dies etwa an *Schneewittchen* sichtbar ist: „Man findet z.B. das niederdeutsche »Sneewittchen« fast nur noch in der (halbübersetzten) Form ‚Schneewittchen‘ oder (ganz transponiert) als ‚Schneeweißchen‘, auf jeden Fall mit der hochdeutschen Anlautsequenz [ʃn-] statt der niederdeutschen [sn-]“ (Martens 1979, S. 18). Ähnliches trifft auf *auswringen* zu: „Dieses Wort, in seinem ersten Teil verhochdeutscht aus niederdeutsch *utwringen*, nimmt trotz Bewahrung des typisch niederdeutschen *wr-* fast die gesamte nördliche Hälfte des deutschen Sprachgebietes ein“ (Eichhoff 1997, S. 206).

Die Präsenz norddeutscher Wörter in einer süddeutschen Tageszeitung ist umso auffälliger, als der süddeutsche Sprachraum seit jeher auswärtiger Beeinflussung ziemlich widerspenstig entgegentrat: „Die Einstellung des deutschen Südens zur vordringenden Gemeinsprache war jedenfalls nicht nur in der Zeit Martin Luthers, damals auf dem Konfessionsgegensatz katholisch-protestantisch

basierend, eine skeptische“ (Scheuringer 1989, S. 37). Der süddeutsche Sprachraum hat übrigens seine Eigenheit auf die Dauer behaupten können: „Die »bayerische Variante des Hochdeutschen«, sofern sie als solche gesehen wird, ist zum Großteil nur Hochdeutsch in bayerischem Munde“ (Scheuringer 1989, S. 41).

Es gibt Wörter norddeutscher Herkunft, wie etwa *Sahne*, die lexikographisch als standardsprachliches Gemeingut angesehen werden, obwohl sie nicht in allen Sprachräumen genauso üblich sind, denn *Sahne* konkurriert diatopisch mit Heteronymen, wie *Rahm*, *Obers*, aber auch – im Ostmitteldeutschen – mit *Schmetten*. Darin unterscheiden sie sich nicht immer gravierend von deklarierten Regionalismen mit dem Qualifikator ‚nordd.‘, denen kein überregionaler Status eingeräumt wird, mögen sie auch – etwa durch Massenmedien – ebenfalls nach auswärts hin expandieren: „Ein Beispiel für eine nationale Variante [...] ist das Wort *Sahne*, das auch in Österreich und in der Schweiz weithin bekannt ist. [...] Dagegen ist z.B. das norddeutsche Wort *Feudel* ‚Putzlappen‘ [...] in Österreich und in der Schweiz, wie man annehmen darf, praktisch unbekannt“ (Ammon 1996b, S. 170).

LITERATURVERZEICHNIS

- Adlassnig H., Tschirk R. (1987), *Powidl und Kaiserschmarrn. Wörterbuch der österreichischen Küche. Alphabet von Rudolf Angerer*, Wien, München.
- Ammon U. (1996a), *Die nationalen Varietäten des Deutschen im Spannungsfeld von Dialekt und gesamtsprachlichem Standard*. In: Hoberg R. u.a. (Hrsg.), *Muttersprache. Vierteljahresschrift für deutsche Sprache*, Jg. 106, Bd. 3, S. 243–249.
- Ammon U. (1996b), *Typologie der nationalen Varianten des Deutschen zum Zweck systematischer und erklärungsbezogener Beschreibung nationaler Varietäten*. In: Göschel J. (Hrsg.), *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Jg. 63, S. 157–175.
- Besch W. (2003), *Die Entstehung und Ausformung der neuhochdeutschen Schriftsprache/Standardsprache*. In: Besch W. u.a. (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Aufl., 3. Teilband, Berlin, New York, S. 2252–2296.
- Buchholz W. (1959), *Die deutsche Seemannssprache*. In: Hensen W., *Muttersprache. Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache*, Lüneburg, S. 356–360.
- Clyne M. (2000), *Variante des Deutschen in den Staaten mit vorwiegend deutschsprachiger Bevölkerung*. In: Besch W. u.a. (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Aufl., 2. Teilband, Berlin, New York, S. 2008–2016.
- Ebner J. (1980), *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten*, 2., vollständig überarbeitete Aufl., Mannheim u.a.
- Eichhoff J. (1980), *Zu einigen im 20. Jahrhundert entstandenen geographischen Unterschieden des Wortgebrauchs in der deutschen Sprache*. In: Hildebrandt R., Friebertshäuser H. (Hrsg.), *Sprache und Brauchtum: Bernhard Martin zum 90. Geburtstag*, Marburg, S. 154–178.

- Eichhoff J. (1988), *Die Wertung landschaftlicher Bezeichnungsvarianten in der deutschen Standardsprache*. In: Munske H. H. u.a. (Hrsg.), *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern*, Berlin, New York, S. 511–524.
- Eichhoff J. (1997), *Der „Wortatlas der deutschen Umgangssprachen“: Neue Wege, neue Erkenntnisse*. In: Stickel G. (Hrsg.), *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*, Berlin, New York, S. 183–220.
- Eroms H.-W. (2004), (Leiter), *Der Sprechende Sprachatlas von Niederbayern*, Version 1.0.
- Fendl J. (1977), *Bayrisch ist fein! Ein Plädoyer für unsere Mundarten mit Beispielen aus dem Regensburger Südosten*, Manuskript gedruckt, Donaustauf.
- Goossens J. (1969), *Strukturelle Sprachgeographie. Eine Einführung in Methodik und Ergebnisse. Mit 30 Karten*, Heidelberg.
- http://pl.wikipedia.org/wiki/Las_iglasty.
- Kirch M. S. (1952), *Der Einfluß des Niederdeutschen auf die Hochdeutsche Schriftsprache*, Giessen.
- Kranzmayer E. (1960), *Die bairischen Kennwörter und ihre Geschichte. Mit 5 Skizzen*, Wien.
- Lindow W. u.a. (1998), *Niederdeutsche Grammatik*, Bremen.
- Löffler H. (2000), *Die Rolle der Dialekte seit der Mitte des 20. Jahrhunderts*. In: Besch W. u.a. (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Aufl., 2. Teilband, Berlin, New York, S. 2037–2047.
- Martens P. (1979), *Zum normativen Zwang der Standardsprache. Anpassung von mundartlichen Ausspracheformen und Schreibweisen an die hochdeutschen Standardsysteme*. In: Göschel J., Veith W. H. (Hrsg.), *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Jg. 46, H. 1, Wiesbaden, S. 7–25.
- Moser H. (1982), *Regionale Varianten der deutschen Standardsprache*. In: Lewandowski T. u.a. (Hrsg.), *Wirkendes Wort. Deutsche Sprache in Forschung und Lehre*, Bd. 32, S. 327–339.
- Müller G. (1980), *Hochsprachliche lexikalische Norm und umgangssprachlicher Wortschatz im nördlichen Teil Deutschlands*. In: Goossens J. (Hrsg.), *Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie*, Bd. 20, S. 111–130.
- Renn M., König W. (2006), *Kleiner Bayerischer Sprachatlas. Mit 121 Abbildungsseiten in Farbe*, München.
- Ruoff A. (1997), *Sprachvarietäten in Süddeutschland*. In: Stickel G. (Hrsg.), *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*, Berlin, New York 1997, S. 142–154.
- Scheuringer H. (1977), *Sprachvarietäten in Österreich*. In: Stickel G., *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*, Berlin, New York, S. 332–345.
- Scheuringer H. (1989), *Zum Verhältnis Bayerns und Österreichs zur deutschen Standardsprache*. In: Eroms H.-W. (Hrsg.), *Probleme regionaler Sprachen*, Hamburg, S. 37–52.
- Spannbauer-Pollmann R. (2004), *Die Situation bairischer Kennwörter im oberdeutschen Sprachraum*. In: Greule A. u.a. (Hrsg.), *Die bairische Sprache. Studien zu ihrer Geographie, Grammatik, Lexik und Pragmatik. Festschrift Ludwig Zehetner*, Regensburg, S. 291–303.
- Stellmacher D. (1997), *Sprachsituation in Norddeutschland*. In: Stickel G. (Hrsg.), *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*, Berlin, New York, S. 88–108.
- Wermke M. (1997), *Umgangssprachliches im standardsprachlichen Wörterbuch des Deutschen*. In: Stickel G. (Hrsg.), *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*, Berlin, New York, S. 221–245.
- Wiesinger P. (1988), *Die deutsche Sprache in Österreich. Eine Einführung*. In: Wiesinger P. (Hrsg.), *Das österreichische Deutsch*, Wien u.a., S. 9–30.

- Wiesinger P. (1997), *Sprachliche Varietäten – Gestern und Heute*. In: Stickel G. (Hrsg.), *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*, Berlin, New York, S. 9–45.
- Wolff R. A. (1975), *Regionale Varianten im Wortschatz der städtischen Umgangssprache in Bayern und in Baden-Württemberg*. In: Schäfer H. (Hrsg.), *Muttersprache. Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache*, Bd. 85, S. 325–333.

Witold Sadziński

RELACJE MIĘDZYREGIONALNE W LEKSYCE NIEMIECKIEJ

(Streszczenie)

W artykule przedstawiono proces i przyczyny przenikania słownictwa regionalnego z jednej części terytorium Niemiec do drugiej (w tym przypadku autor koncentruje się na osi południe–północ oraz północ–południe), a także ukazuje drogę wybranych leksemów do ich ponadregionalnego użycia.